

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419.]

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4089 a, 8. Nachtrag. Die Anzeigengebühren betragen für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 283.

Sonnabend, den 4. Dezember 1897.

4. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Politische Rundschau. Deutschland.

Die erste Berathung der Marinevorlage ist für Montag in Aussicht genommen.

Aus dem Reichstage. Die Abgeordneten waren heute zahlreicher versammelt als am ersten Verhandlungstage. Das Haus war gut beschlußfähig. Wer kurz vor Beginn der Sitzung den Sitzungssaal betrachtete, hätte das für unbillig gehalten. Die Herren hielten sich in der über-großen Mehrzahl in den Nebenräumen auf. Da wurde die Freude des Wiedersehens gefeiert und eifrig kon-verst, so daß sich der Sitzungsanfang verzögerte. Außer-dem war verschiedenes Neues im Hause zu bewundern. Die Ausschmückung des Reichstagsgebäudes macht all-mählich Fortschritte. Auf den Zinnen des Daches haben einige berittene und gewappnete Männer in Erz ihren Standplatz erhalten, in der großen Wandelhalle laden prächtige Mahagonibänke zur Last ein und in den Schreib- und Lesezimmern sind zwei große Gemälde auf-gehängt worden. Das eine Bild zeigt die wunderschöne Stadt Straßburg mit dem herrlichen Münster und dem alten an beiden Ufern der Ill gelegenen Stadtheil in herblicher Abendstimmung. Professor Schönleber aus Karlsruhe hat es gemalt und erntete viel Lob. Das andere Gemälde zeigt einen Felsen im Meer; es ist noch unvollendet und scheint eine Ansicht von Helgoland wer-den zu sollen. Als Maler zeichnet Eugen Bracht. Am Strande liegen nur einige Schifferboote. Kriegsschiffe sind auf dem Wilde nicht zu sehen — wenigstens bis jetzt nicht.

Auf der Tagesordnung stand die Wahl der Präsi-denten und Schriftführer. Herr v. Buol ging nicht ganz geschäftsmäßig vor, wie er auch gestern nicht ganz dem Wortlaut der Geschäftsordnung gemäß ver-fahren ist. Da nämlich gestern das Haus nicht beschluß-fähig war, hätte er eigentlich nicht aus eigener Macht-vollkommenheit die Tagesordnung festsetzen dürfen. Denn Solches darf nur der Präsident, und Präsident war Herr von Buol gestern noch nicht. So hätte auch heute erst ein Namensaufruf erfolgen müssen, ehe zur Präsidenten-wahl geschritten werden konnte. Herr von Buol verband aber den Namensaufruf mit dem Wahlakte und das Haus setzte keinen Widerspruch entgegen. Wir Deutschen sind doch bessere Menschen. In Oesterreich hätte es bei einer solchen Abweichung seitens des Herrn von Abrahamowicz gemäß Mord und Todtschlag gegeben. Herrn v. Buol bewies der Reichstag gleich darauf volles Vertrauen, in-dem er ihn mit übergroßer Mehrheit mit der Präsidenten-würde betraute. Nur die National-liberalen demonstrieren mit weißen Zetteln gegen den „Ultramontanen“, den sie in nationaler Beziehung nicht für einwandfrei halten. Mit der Partei Drehscheibe gaben bei den Wahlen des Vizepräsidenten auch die Konservativen weiße Zettel ab. Der Freisinnige Schmidt und der Centrumsabgeordnete Spahn wurden gewählt zum großen Schmerz der de-monstrierenden Bismarckfreunde. Ergötzlich war die Ver-kündung des Abstimmungsresultates des ersten Wahl-ganges durch den Abg. Schmidt. Dieser große komische Herr aus Elberfeld erwies sich bei dieser Gelegenheit als herzlich schlechter Rechenmeister. Er konnte 34 nicht von 264 abziehen, verkündete als Resultat dieser Subtraction zuerst die Zahl 180, nach längerer Weile eine zweite un-richtige Zahl 232. Die Heiterkeit über dieses Mißgeschick wollte kein Ende nehmen. Herr Schmidt wurde dadurch aber noch verwirrt, und schließlich mußte ihm der Schriftführer, der frühere Schulmeister Propatschek, zu Hülfe eilen, um dieses allerdings recht schwierige Rechen-exempel zu lösen. Herr von Buol machte die Fest-stellung der Abstimmungsergebnisse bei den folgenden Wahl-gängen nur insoweit Schwierigkeiten, als er ziemlich viel Zeit dazu brauchte. Nachdem noch der verstorbene Ab-geordneten gedacht, auch ein schleuniger Antrag Köhler erledigt worden war, wurde die Sitzung geschlossen. Die nächste Sitzung findet Freitag statt.

Zum Entwurf der Militärstrafprozessordnung, welche wir unsern Lesern gestern im Wortlaute mittheilten, schreibt der „Vorwärts“:

Die Regierung befindet sich offenbar in der Meinung, daß sie mit dieser Vorlage ein großes Entgegenkommen gegen die Wünsche der Nation beweise. Und ohne Zweifel wird die regierungskommune Presse ihrer Gebieterin ob dieser neuen Vorlage überschwängliche Loblieder singen.

Die Nation wird aber in diese Loblieder nicht einstimmen können. Sie wird vor allem ihre Stellung zu den übrigen aktuellen

Fragen der Politik, insbesondere zu den Marineplänen, nicht durch dieses „Geschenk“ der Regierung irgendwie beeinflussen lassen. Sie erinnert sich vielmehr gerade im gegenwärtigen Augenblick mit Bitterkeit daran, wie unsägliche Bemühungen sie aufwenden mußte, um die Borurtheile und Engergigkeiten der Militärs einigermaßen zu erschüttern, um endlich auf dem Gebiete des Militär-Gerichts-verfahrens einen Schritt nach vorwärts zu gelangen.

Und mehr als einen Schritt nach vorwärts bedeutet diese Vorlage nicht.

Moderne Rechtsanschauungen, verhielt der Reichskanzler, wolle er in die Militärjustiz einfließen. Aber es ist nur ein matter Hauch modernen Geistes, der in der jetzt fertiggestellten Vorlage weht. Der morsche Hauch der Militärjustiz des altpreussischen Soldner- und Verberheres wird nicht abgetragen, sondern nur mit einigen neuen Pfeilern gestützt und mit etwas neuem Anstrich aufgemalt.

Auch die bürgerlichen Verfehlungen des Soldaten bleiben der Militärjustiz vorbehalten. Das sei richtig, so sagt man, im Interesse der Autorität des Kommandogewalt und der Ausschließung jedes fremden Einflusses auf die militärische Disziplin. Es ist aber gar nicht abzusehen, wieso die Disziplin dadurch leiden sollte, wenn der Soldat, der irgend ein bürgerliches Strafvergehen be-ging, vor den bürgerlichen Richter gestellt wird. Nicht die Disziplin im besseren Sinne des Wortes ist es, um bereutwillen der Soldat nur Soldat sein soll nach dem Richter gegenüber, son-derm nur der falsche Ehrbegriff, der künstlich in Militär großgezogen werden soll, fordert eine derartige Bestimmung.

Der Soldat, der einen Diebstahl begeht, wird beim Militär- weit strenger bestraft, als beim Zivilgericht, weil der Militärrichter eine solche That als besonders „entehrend“ für einen Soldaten ansieht. Aber der Offizier, der sich gegen das Duellverbot vergeht, er findet noch mildere Richter bei seinen „Standesgenossen“ als bei den Zivilrichtern, denn seine That gilt dort als besonders „ehren-haft.“ So entstehen durch die Einbeziehung der bürgerlichen Straf-fälle in die Militärkompetenz die schlimmsten Abweichungen von dem alten obersten bürgerlichen Rechtsgrundsatz: Gleiches Recht für Alle.

Der Gerichtsherr soll zwar in seiner bisherigen Macht-fälle erheblich beeinträchtigt werden, doch werden ihm noch immer Befugnisse erhalten, die höchst bedenklich sind. Noch immer ist er „Herr“ des ganzen Verfahrens. Er soll das ganze Untersuchungs-verfahren leiten, der Untersuchungsrichter ist nur sein ausführendes Werkzeug; der Gerichtsherr befindet völlig frei über die Einleitung der Strafverfolgung, über Verhaftung, über Anklageerhebung. Wie kann man derartige Funktionen einer einzelnen Person und noch dazu einem Laien übertragen? Besonders auffallen ist auch, daß der Gerichtsherr sogar darüber entscheiden soll, ob ein Straf-fall an das Standgericht oder Kriegsgericht verwiesen werden soll. Ferner hat der Gerichtsherr die Zusammenziehung der Gerichte selbst fast ganz in seiner Hand.

Bei solchen Einrichtungen kann naturgemäß nicht ausbleiben, daß die Militärgerichte unbenuzt von Wille und Wunsch, von Auf-fassungen und Stimmungen der Kommandeure im höchsten Maße beeinflußt werden.

Diese Verbeibaltung der gerichtsherrlichen Kommandogewalt giebt keine Garantien für eine wirklich unabhängige Rechtsprechung. Und hiermit allein schon wäre dem Entwurfe das endgültige Urtheil gesprochen.

Dazu kommen aber noch viele andere sehr ansehnliche Dinge. Wir wollen heute nur noch einiges kurz streifen. In allen In-stanzen der neuen Militär-Gerichtsbarkeit soll das Offizier-Laien-element vor dem Juristenelement. In den Standgerichten soll nur von Laien gerichtet werden.

Am Schlimmsten ist es bestellt mit der Deffentlichkeit des Ver-fahrens und der Vertheidigung. Die Deffentlichkeit ist durchwegs in das Verlies der Militärgerichte gestellt. Die Ver-theidigung ist verlagert während der Dauer des Untersuchungs-verfahrens, wo sie gerade häufig am nöthigsten für den An-geklagten ist. Sie ist bei militärischen Vergehen für zivilianwäke gänzlich ausgeschlossen und zu alle-dem hat die Militär-Justizbehörde frei zu entscheiden, ob ein An-walt überhaupt zugelassen werden solle. Es würde also danach militär-würdige und militär-unwürdige Anwälte geben; die ersteren würden vermutlich etwa aus dem Kreise der Reserve-Offiziere her-vorgehen.

Endlich erscheinen auch die Bestimmungen bezüglich der Rechts-mittel unzureichend. Die Fristen sind zu kurz bemessen. Die Be-stimmung, daß die Prüfung in der Berufungsinstanz auf die Punkte beschränkt werden soll, in denen das Urtheil erster Instanz durch „bestimmte Beschwerden“ angegriffen wird, ist unklar und fordert alle möglichen Rechtsfehler heraus. Ebenso ist die Vernehmung des Angeklagten durch einen Gerichtsbeamten, der dabei „von einer gänzlich ausschließlichen Berufung abzurathen“ Gelegenheit habe, durchaus verwerflich.

So läßt schon eine allgemeine Betrachtung der Vorlage er-kennen, daß ihre Mängel die etwaigen Vorzüge gänzlich ver-dunkeln. Wenn man auch gewisse Schwerefälleigkeiten des baie-ri-schen Verfahrens durch bessere Einrichtungen creiert hat, so bleibt die Vorlage doch gerade in Bezug auf die Rechtssicherheit für den Angeklagten weit hinter dem bayerischen Verfahren zurück. Nicht einmal ein gemäßigter Liberalismus kann sich für diesen Ge-sehentswurf begeistern.

Wir nehmen daher an, daß selbst dieser Reichstag nicht mit einer solchen „Reform“ zufrieden sein wird. Vielmehr ist es seine Aufgabe, wenigstens eine Beseitigung der größten Mängel der Vorlage, welche wir oben angedeutet haben, herbeizuführen.

Die Schraube ohne Ende. Die „St. James Gazette“ schreibt zu dem Flottengesetz: „Wenn es dem Kaiser Wilhelm gelingt, den Reichstag für seine Pläne zu gewinnen, wird für uns der Fall eintreten, nach dem großen Grundsatz Goshens bezüglich des Gleichgewichts der Seemacht zu handeln. Wir hoffen, daß unsere Admiralität nächstes Jahr in ihren Vorschlägen gebührende

Notiz von dem deutschen Flottenvertheidigungs-Gesetz nimmt.“ Der „Standard“ sagt, werde das Flotten-programm des Kaisers genehmigt, dann werde es höchst wahrscheinlich veranlassen, daß die an sich schon starke britische Marine noch stärker gemacht werde.

Kiao-Tschou. Die deutsche Regierung giebt beharrlich keine Auskunft über die Dinge in China. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ erklärt die Besetzung der Kiao-Tschou-Bucht lediglich als Mittel zur Sicherung der Genugthuung für die Ermordung der Missionare und der Gewährleistung seitens China's, daß sich solche Vorgänge nicht wieder-holen. Andererseits wird über den Forderungen Deutsch-lands an China in den Meldungen des Reuterschen Bureau's auch die deutsche Besetzung Kiao-Tschou's als Kohlenstation angeführt. Was ist also richtig?

Jedenfalls scheint die Abwicklung der Angelegenheit nicht so einfach vor sich zu gehen. Ja, man berichtet bereits über London von der Abreise des deutschen Votschafters, Baron Heyling, aus Peking. Auch wird andererseits aus Wilhelms-haven gemeldet, daß ein Transport von 600 Seesoldaten ohne Verzug nach Ostasien abgefandt werden soll.

Im Zusammenhang mit diesen Dingen ist die Meldung von hohem Interesse, daß China jetzt nach langen Verhandlungen an Großbritannien ein Stück des Hongkong gegenüber liegenden Festlandes abgetreten habe, dessen Ab-grenzung in der Deep Bay beginnt, dem Laufe des Schamthun-Flusses folgt und zur Mirz-Bay führt, mit Einschluß des Tolo-Hafens. Dies wäre allerdings ein erheblicher Vortheil für England.

England aber hat diesen Vortheil durch friedliche Unterhandlungen erzielt. Will Deutschland blutige Konflikte heraufbeschwören?

Deutsche Kriegsschiffe finden sich nun auf einmal für alle irgendwie in Frage kommenden Zwecke des über-seefischen Dienstes. So entnehmen wir aus der „Post“, daß der Kreuzer 4. Klasse „Geier“, der mit seiner Be-satzung von 159 Mann eigentlich als Ablösung für die „Kaiserin Augusta“ für Kreta in Aussicht genommen war, nach Haiti bestimmt ist. „Geier“, der zum ersten Male in Dienst gestellt wird, soll zunächst vor Port-au-Prince die Forderung Deutschlands unterstützen und später dauernd an der Westküste Amerikas kreuzen. Nach Kreta wird dagegen der Panzer 3. Klasse „Oldenburg“ gehen, der 389 Mann Besatzung an Bord hat. Das Schiff hat acht 24 cm-Geschütze an Bord, zwei 8,7 cm-Schnellfeuerkanonen und sechs Revolverkanonen, hat 5200 Tonnen Displacement und 3900 indizierte Pferdekkräfte.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hielt am Mittwoch nach Schluß der Plenarsitzung ihre konstituierende Sitzung ab. Der in der vorigen Session nach dem Prozeß gegen die Parteileitung auf fünf Mitglieder ergänzte Vorstand wurde jetzt wieder auf drei Mitglieder herabgesetzt und Singer, Meister und Bebel mit der Führung der Geschäfte betraut. In den Senioren-Konvent delegirte die Fraktion Singer und in die übrigen ständigen Kommissionen wird die Partei folgende Vertretung entsenden: Geschäftsordnungskommission: Singer, Petitionskommission: Förster, Gerisch und Vogtherr, Budgetkommission: Bebel, Meister und Singer, Wahlprüfungskommission: Uer und Fischer, Rechnungskommission zur Prü-fung der Einnahmen und Ausgaben: Wurm und Bloss. Für die nächste Zeit zur Berathung stehenden Gesetzesvorlagen werden die Parteigenossen Stadt-hagen und Frohme bei den Vorlagen betr. die frei-willige Gerichtsbarkeit und die Entschädigung unschuldig Verurtheilter den Standpunkt der sozialdemokratischen Partei im Plenum vertreten.

Als Etatsredner ist Bebel bestimmt und in der Flottenfrage werden Schoekland und Mollen-buhr das Wort nehmen. Die Fraktion wird zunächst beantragen, daß die gegen die Mitglieder Brühne, Müller, Schmidt, Frankfurt, Stadthagen und Vogtherr schwebende Strafverfahren eingestellt werden. Sodann wird die Fraktion folgende Initiativ-anträge stellen:

1. Antrag, betreffend die Einführung eines Reichs-Bereinsgesetzes. 2. Einführung obligatorischer Gewerbe-Gerichte. 3. Aufhebung der Paragraphen im Strafgesetzbuch betreffend die Majestätsbeleidigung. 4. Aufhebung der Gefinde-Ordnung. 5. Ausdehnung der Gewerbe-In-

Inspektion auf die Hausindustrie und Anstellung weiblicher Fabrikinspektoren. 6. Einführung eines Reichs-Berggesetzes. 7. Ausdehnung der Immunität der Reichstags-Abgeordneten auf die Strafvollstreckung (Artikel 31 der Verfassung). 8. Einführung einer achtstündigen Arbeitszeit für alle in Handel, Industrie und Gewerbe beschäftigten Personen. 9. Aufhebung des Diktaturparagraphen in Ostgalizien.

Zu dem verstorbenen Abg. Dr. von Marquardsen, so schreibt die „Frankf. Zeitung“, verkörperte sich so recht der Entwicklungsprozess des Nationalliberalismus von der freilichlichen Höhe bis zum agrarischen Niedergang, von Eduard Lasler bis — Friedrich Hahn und Schoof. Marquardsen hat alle diese Phasen mitgemacht, von der Unterwerfung unter Bismarck's „Sic volo, sic jubeo“ bis zu dem Gang durch das caudinische Joch des Bundes der Landwirthe; er war stets einer der Eifrigsten und Ersten, wenn es nach Rechts ging, mochte wie in den siebziger Jahren Fürst Bismarck, wie 1884 Herr Miquel oder wie 1893 der Vater Böck die Führung übernommen haben. Er hing an dem Mandat, wie kaum ein Anderer; wie man sagt, weil damit die einträgliche Richterstattung für ein großes nationalliberales Blatt verbunden war. An parlamentarischen Fleiß ließ er es nicht fehlen, man konnte ihn zu den Arbeitsbienen des Reichstags zählen, namentlich in den Kommissionen war er thätig, und die von ihm erstatteten Berichte, die sich durch Klarheit der Gedanken und der Sprache auszeichneten, würden mehrere Bände füllen. Am wenigsten glücklich war er als vieljähriger Leiter der Wahlsprüfungscommission; unter ihm gewann in ungebührlicher Weise die Parteipolitik Einfluß auf die Entscheidungen, namentlich in den drei Jahren des Angstreichstags und der Kartellherrlichkeit, der die Wahlen von 1890 ein Ende machten. Schriftstellerisch war Marquardsen nicht minder thätig, wie parlamentarisch; von zahlreichen Abhandlungen in Zeitschriften und Encyclopädien abgesehen, schrieb er einen werthvollen Commentar zum Reichspressgesetz und mehrere staatsrechtliche Monographien, die sehr geschätzt werden.

Den Stimmungen gewichen ist der Reichstagsabgeordnete Böfcke. Derselbe hat bisher eine etwas unbefangene Auffassung der sozialen Verhältnisse und der Aufgaben des Staates gezeigt, als sie von König Stumm erlaubt wird. Die Folgen zeigen sich nun.

Reichstagsabgeordneter Richard Böfcke hat an den stellvertretenden Vorsitzenden, den Schatzmeister und die übrigen Mitglieder des Verbandes der deutschen Berufsgenossenschaften ein Schreiben gerichtet, in welchem es heißt: „Die Verhandlungen über die Abänderung der Unfallversicherungsgesetze und andere die Berufsgenossenschaft betreffende Fragen haben mir je länger je mehr die Ueberzeugung verschafft, daß zwischen der Mehrheit der Mitglieder unseres Verbandes und mir nicht die Uebereinstimmung besteht, welche mir zur Fortführung des Amtes des Vorsitzenden erforderlich erscheint. Ich habe mich daher entschlossen, dieses Amt mit dem 1. Januar 1898 niederzulegen. Stets werde ich mit Vergnügen auf die Zeit zurückblicken, während welcher es mir vergönnt war, an der Spitze des Verbandes für die den Berufsgenossenschaften gestellten großen und segensreichen Aufgaben thätig zu sein.“

Oesterreich-Ungarn.

Au die sozialdemokratische Wählererschaft richtet die sozialdemokratische Fraktion folgenden Aufruf:

Hunderte von Zustimmungen aus allen Theilen Oesterreichs, in allen Sprachen, aus allen Volksschichten, die wir in den letzten Tagen erhalten haben, beweisen uns, daß unsere Haltung in der ewig denkwürdigen Sitzung des Parlaments am 26. Novbr. richtig verstanden und rückhaltlos gebilligt wird, nicht nur von Euch, unseren Parteigenossen, sondern von allen Menschen, die eine Empfindung für Volkstheorie und Freiheit haben.

Wer aufmerksam die Vorgänge im österreichischen Parlament seit dem heurigen Frühjahr verfolgt hat, wird dem sozialdemokratischen Verband das Zeugniß geben müssen, daß er in allen Abschnitten dieser bewegten Zeit bestrebt war, im Sinne der Interessen des werththätigen Volkes zu handeln. Er hat von allem Anfang an dem Ministerium Wadeni entschiedenste und unveröhnliche Opposition angekündigt. Diese Oppositionsstellung wurde infolge der auf dem Verordnungsweg erlassenen Sprachenverordnungen noch schroffer, da dieser Weg unmöglich zur Versöhnung führen konnte, sondern im Gegentheil die im deutschen und tschechischen Bürgerthum herrschende Verwirrung und Bitterkeit nur noch steigern mußte. Dazu kam die Vernichtung der Eisenbahnorganisation, die Verletzung des Koalitionsrechtes. Der sozialdemokratische Verband hat sich daher der Opposition der deutschbürgerlichen Parteien kräftig angeschlossen und ist neben den Oppositionsparteien der Regierung und der Mehrheit des Hauses gegenüber in die Obstruktion eingetreten. Von Seiten des sozialdemokratischen Verbandes wurde diese Obstruktion nur mit den gesetzlichen Mitteln der Geschäftsordnung ausgeübt. Da kam jener unglückliche 25. November, an dem der Antrag Falkenhayn, durch den gegen alles Gesetz und gegen die Geschäftsordnung dem Präsidenten das Recht gegeben werden sollte, Abgeordnete auf drei Sitzungen auszuschließen und erforderlichenfalls mit Gewalt entfernen zu lassen, mit einem von Wuthgeschrei erfüllten Hause ohne Debatte, ohne zweite und dritte Lesung von einem ehr- und pflichtvergessenen Präsidium als angenommen bezeichnet wurde. Nunmehr wußten die sozialdemokratischen Abgeordneten, daß ihre Pflicht als Abgeordnete des Volkes sei, zu verhindern, daß nach diesem Rechtsbruch noch Verhandlungen stattfinden; der Präsident Abrahamowicz durfte nicht mehr zu Worte kommen. Der listigen Gewalt mußte die offene Gewalt entgegengesetzt werden. Die deutschbürgerlichen Oppositionsparteien hatten erklärt, daß sie feierliche Proteste einbringen und dann wieder die gewöhnlichen Mittel der Obstruktion in Anwendung bringen, eventuell während der Verhandlungen über den Ausgleich das Haus verlassen wollten. Die sozialdemokratischen Abgeordneten waren sich sofort darüber klar, daß es der durch die Annahme des Antrages Falkenhayn klarfahrenden schamlosen Verhöhnung der im Gesetze zugesicherten Unverletzlichkeit der Abgeordneten, ihrer Immunität gegenüber nur ein Mittel, das der Gewalt, gebe. Wir Sozialdemokraten stehen auf dem Boden der geschichtlichen Entwicklung und sind keine Anhänger der Gewaltthat. Aber gegenüber dem Appell an die Gewalt von Seite der Privilegirten muß für uns gelten, was für jedermann gilt: das Recht der Nothwehr. Und so haben die sozialdemokratischen Ab-

geordneten, als am 26. November der Präsident die Sitzung eröffnen wollte, vom Präsidium Wadeni ergriffen. Mehr als hundert Sicherheitswacheleute rückten in den Saal, und die Sozialdemokraten wurden einzeln von den Sicherheitswacheleuten aus dem Saal geschleift. Die deutschbürgerlichen Parteien begleiteten dieses empfindliche Schauspiel mit Jubeln an die sozialdemokratischen Abgeordneten, die diesen ihre Sympathien ausdrücken sollten, zu einer aktiven Hilfeleistung riefen sie sich nicht auf. Aber unser Vorgehen, bei dem uns keine Rücksicht auf die Sicherheit unseres Leibes und Lebens leitete, hatte die Wirkung, daß die deutschbürgerlichen Oppositionsparteien ihre Laune änderten und am 27. November neuerlich der Eröffnung der Sitzung solchen Widerstand entgegensetzten, daß endlich die Regierung und die Mehrheitsparteien einsehen, daß alle weiteren Versuche, die Opposition zu bezwingen, vergeblich seien. Diese Vorgänge vom 26. November bewirkten eine ungeheure Erregung im ganzen Lande. In allen größeren Orten kam es zu Demonstrationen, in Graz, floß Proletarierblut. Und endlich gelang es auch die Bevölkerung Wiens, soweit sie noch nicht gänzlich durch die christlich-sozialen Parteien politisch verblödet ist, auf ihre Pflicht. Die Studenten demonstrieren, das Bürgerthum kam in Bewegung, und die sozialdemokratische Arbeiterkraft rückte in geschlossenen Reihen aus.

Der 27. und 28. November bot in Wien das Schauspiel unerhörter Aufregung, und wie eine Erlösung von einem schrecklichen Alp wurde am Nachmittag des 28. November bekannt, daß das Gesamtministerium entlassen sei. Wieder hat sich gezeigt, daß die Arbeiterkraft in erster Linie bereit ist, für die Rechte des Volkes einzutreten. Ein Moment für die bürgerlichen Parteien Oesterreichs, die daraus wieder die Erkenntniß schöpfen sollten, um wie viel besser es um die Rechte des Volkes in Oesterreich bestellt wäre, wenn das Bürgerthum nicht so oft die Arbeiterkraft auch in ihrem politischen Kampfe verrathen hätte. Gern und freudig wollen wir in diesem Augenblick anerkennen, daß eine noch für ideale Gedanken zugängliche Studentenschaft aller Nationen und ein Theil des Bürgerthums in diesen Tagen mit der sozialdemokratischen Arbeiterkraft gegangen sind. Sie haben es freilich über sich ergehen lassen müssen, mit den Arbeitern zusammen als „Böbel“ bezeichnet zu werden. Aber Böbel, das ist populus, und populus heißt auf deutsch: das Volk. Das Volk, auf dessen Zustimmung wir bei unserer Handlungsweise gerechnet haben, es hat uns nicht veräuget, es ist auf die Straße gegangen, und es hat gesiegt!

Was aber sollen die nächsten Tage bringen? Wir beharren auf unserem Standpunkte. So lange Falkenhayn's parlamentarisches Standrecht besteht, so lange seine Urheber die Leitung der Geschäfte des Hauses in der Hand haben, giebt es für uns kein Zugeständniß, kein ruhiges Verhandeln. Zuerst heißt also unser parlamentarischer Feind: Nieder mit der Lex Falkenhayn, nieder mit ihren Urhebern!

Wir sind aber unseren Wählern verpflichtet, zu sagen, daß wir den Kampf gegen die Feinde des Volkes nach wie vor führen werden und zwar gegen alle. Nicht allein gegen den offenen Völkerrath werden wir pflichtgemäß jetzt und in Zukunft streiten. Auch jenen Feinden des Volkes gilt unser Kampf, die gegen die Rechte irgend einer Nation aufstehen. Wir werden unsere Grundzüge und die ganze Vergangenheit unserer Partei verlegen, wenn wir auch nur einen Augenblick den Anschein bestehen lassen, als hätten wir in den letzten parlamentarischen Kämpfen uns für Vorrechte der Deutschen eingesetzt. In unseren Reihen stehen Angehörige des deutschen, tschechischen, polnischen und ruthenischen Volkes. Aus dem Volke kommen wir, zum Volke gehören wir, und sind jeder unserem Volke treu ergeben. Aber wir alle sind durchdrungen davon, daß der Haß gegen ein anderes Volk uns nur erniedrigen würde. Wir wollen zwischen den Völkern nur einen Kampf: den Wettbewerb um die Güter der Kultur. Wir protestiren als internationale Sozialdemokraten gegen jeden Nationalhaß und gegen jede nationale Unterdrückung. Insbesondere protestiren die sozialdemokratischen Abgeordneten in russischen Nationen, daß man für das schändliche Verhalten der Polen, Tschechen, Slowenen und Ruthenen im tschechischen Parlament das polnische, tschechische, slowenische oder ruthenische Volk verantwortlich mache. Die heutigen bürgerlichen Vertreter dieser Nationen im österreichischen Abgeordnetenhause haben keine Berechtigung, im Namen ihrer Wähler zu sprechen, sie sind nur Vertreter der reaktionären Schichten ihrer privilegierten Klassen und zumeist offene oder verdeckte Anhänger oder Helfershelfer der klerikalen Partei, die ja, sie möge sich deutsch, tschechisch, slowenisch nennen, immer die ärgste Feindin jedes Volkes ist. Die slavischen Völker haben so gut wie andere Völker ihr Recht stromweise für die Freiheit und den Fortschritt der Menschheit ver-

Wir alle aber protestiren insbesondere dagegen, daß man in den gemüthsprachigen Ländern, insbesondere in den deutschböhmisches Bezirken, dem armen, unehelichen tschechischen Proletariat die Gemeinheiten der jungtschechischen Partei entgegen lasse. Allerdings, was möglich war, daß haben die jungtschechischen Abgeordneten gethan, um den tschechischen Namen und das tschechische Volk zu beschützen. Die tschechischen Sozialdemokraten aber lehnen jede Mitschuld an den reaktionären Erzeugnissen der Jungtschechen rundweg ab.

Ruhig und gelassen, pflichtbewußt und kampfbereit stehen wir auf unserem Posten, von dem wir uns nicht verdrängen lassen. Wie wir unsere Pflicht zu thun unerbittlich geloben, so wissen wir auch daß Ihr uns im Kampfe nicht verlassen werdet.

„Mit uns das Volk, mit uns der Sieg!“
Wien, am 30. November 1897.
Ernst Werner, Peter Lingr, Ignaz Daszynski, Josef Hannich, Josef Hybec, Hans Kessel, Wilhelm Kieselwetter, Jan Kozakiewicz, Ed. Kieger, Anton Schrammel, Josef Steiner, Dr. Leo Verkauf, Karel Bratny, Eduard Jeller, Dr. Roman Jarosiewicz (als Hospitant).

Lübeck und Nachbargebiete.

3. Dezember.

Was würden die Lübecker Reichstagswähler auf ihr Gewissen laden, wenn sie 1898 wieder einen Mann vom Schlage des Herrn Dr. Görk in den Reichstag senden würden? Das „Verl. Tagebl.“ läßt sich aus dem Reichstag schreiben, daß die Freisinnige Vereinigung gegen das Stottengesetz Bedenken hat, „weil den Entschließungen des Reichstags kurz vor Abschluß der Legislaturperiode vorgegriffen werden soll. Keinesfalls aber wird sie sich auf einen absolut abweisenden Standpunkt stellen, so daß es leicht möglich ist, daß es bei einer Auflösung zwischen ihr und der Freisinnigen Volkspartei zu einem heftigen Kampf kommt.“ Da haben wir's! Werden die Lübecker Wähler wieder die Kasse im Saal kaufen? Oder werden sie endgültig einen Mann mit festen Grundgedanken mit ihrer Vertretung betrauen? **Wähler, thut die Augen auf!!!**

Von der Landagitation. Wie uns von Betheiligten mitgetheilt wird, ist aus Anlaß der am Sonntag in Schönberg erfolgten Sitzungen Vorladung vor die hiesige Kriminalpolizei erfolgt. Wir rathen den Be-

treffenden, jegliche Aussage zu verweigern und gerichtliche Entscheidung abzuwarten, welche für sie unzweifelhaft günstig ausfallen muß, da schon im Januar dieses Jahres das Oberlandesgericht in Ostodtschieden hat, daß das Verbot von Druckschriften die Ausübung eines Gewerbes nicht ist, und daher ein solches Verbot gegen das mecklenburgische Sonntagsgesetz nicht verstößt. Es ist ja im Grunde gleichgültig, ob Jemand etwas ausagt oder nicht, angesichts obigen Thatbestandes wäre aber jedes kleinste Wort zw. als. In dieser Sache wird jedenfalls noch von ganz anderer Seite ein ernstes Wort geredet werden.

Genosse Ernst Wendfeldt ist am Mittwoch nach längerem Siechthum der Proletarierkrankheit erlegen, nachdem er noch im letzten Augenblick in das Krankenhaus geschafft worden war. Ein eifriges Mitglied der Partei und der Metallarbeiterorganisation hat er bis zum letzten Augenblick seine Pflicht gethan. Während des Thiel'schen Streiks fungirte er als Kassirer. Wendfeldt's Schicksal ist so recht eine drastische Illustration des bekannten Wortes, daß von Streiks nur die Führer keinen Nachtheil haben. Die Aufregungen und Anstrengungen der Streikzeit, die persönlichen Entbehrungen, die er erdulden mußte, gaben seiner schwachen Gesundheit den letzten Stoß. Möge die Erde ihm leicht sein!

Außerordentliche Generalversammlung des Sanitätsverbandes am 25. November 1897. Tagesordnung: Antrag des ärztlichen Vereins über Revision des Vertrages zwischen dem ärztlichen Verein und dem Sanitäts-Verband. Zwischen dem ärztlichen Verein und dem Sanitäts-Verband der freien Hilfskassen Lübeck besteht seit Jahren ein Vertrag, der wie folgt, in der Revisionaltaxe des ärztlichen Vereins festgelegt ist. Jede Verbandskasse zahlt an ärztlichem Honorar für jedes Mitglied in der Stadt und den Vorstädten bis zur Grenze des inneren Wegebezirks pro Jahr 3 Mk., für Mitglieder, die im äußeren Wegebezirk wohnen, pro Jahr 6 Mk.; große Operationen werden an die einzelnen Ärzte mit 22,50 Mk. von jeder Kasse extra bezahlt, dagegen werden kleine Operationen bis jetzt nicht bezahlt. Der ärztliche Verein sieht in einem Schreiben an den Sanitätsverband vom 10. Novbr. den Zeitpunkt zu einer Revision des Vertrages für gekommen und beantragt beim Sanitäts-Verband, in dem Vertrag zu A 113 sowie in B 11 2 einzuschalten: Operationen, welche mit Narkose, technischen Schwierigkeiten oder größerem Kettenaufwand verbunden sind, als mittlere Operationen den Herren Ärzten extra mit 7,50 Mk. zu vergüten. Der ärztliche Verein motivirt die Einführung einer Mittelkategorie bei Operationen damit, daß in den letzten Jahren die Thätigkeit der Spezialärzte erheblich zugenommen habe, da kleine Operationen vertragsmäßig nicht besonders berechnet würden, sondern vom ärztlichen Verein mit 5 Punkten in Anrechnung gebracht und durchschnittlich in den letzten Jahren mit 2,25 Mk. honorirt seien; ein Mehr hierfür zu bewilligen, habe nicht angegangen, ohne die Gesamtheit der Ärzte schwer zu schädigen. Von dem Sanitäts-Verbande wurde hierauf eine Statistik für das Jahr 1896 über Ärzte-Honorar, Erkrankungen und Krankentage aufgestellt, welche folgendes Resultat ergab: Im Jahre 1896 wurden insgesamt 2362 Legitimationscheine für männliche erwerbsfähige Mitglieder veranlagt. Wenn man nun noch ein Viertel für Erwerbsfähige zurechnet, so würden insgesamt 2946 Legitimationscheine veranlagt sein. An Honorar wurde an den ärztlichen Verein Mk. 16.951,30 bezahlt. Es kam mithin auf jeden Legitimationschein Mk. 6,40. Diese 2362 Erkrankten hatten insgesamt 39.636 Krankentage; ein Viertel für Erwerbsfähige zugerechnet ergab 44.590 Krankentage oder 6370 Wochen. Da nun im Durchschnitt wohl drei Konsultationen pro Woche zu rechnen sind, würde somit die Gesamtzahl der Konsultationen 19.110 betragen. Das Gesamthonorar betrug Mk. 16.951,30 somit jede einzelne Konsultation Mk. 0,88. Von der Familienversicherung wurden im Jahre 1896 3017 Legitimationscheine veranlagt, an Honorar wurden an den ärztlichen Verein Mk. 9216,48 bezahlt, es kommen mithin auf jeden Legitimationschein 3 Mark 54% Pfennig. Die Versammlung erblickt in der Einführung einer Mittelkategorie bei Operationen eine schwere Schädigung der Verbands-Kassen. Die Versammlung erkannte an, daß eine Honorirung für kleine Operationen von 2,25 wohl in vielen Fällen zu niedrig bemessen sei, daß hierin aber der ärztliche Verein einen Ausweg finden müsse. In der Versammlung wurde hervorgehoben, daß die Hauptprobleme der Centralkassen einer Erhöhung des Arzt Honorars ihre Zustimmung wohl nicht ertheilen würden, da Lübeck gerade die Stadt sei, wo die Kassen das höchste Arzt Honorar bezahlten. Nach längerer Debatte wurde der Antrag des ärztlichen Vereins bei der Abstimmung einstimmig abgelehnt. In Verschiedenem machte der Vorsitzende bekannt, daß der Naturheiler Dr. Schlichter vom 1. Dezember an den Mitgliedern des Verbandes zur Verfügung steht, jedoch müssen diejenigen Mitglieder, welche Dr. Schlichter beanspruchen, sich am 1. eines jeden Monats beim Vorstand ihrer Kasse melden. Ferner wurde der Antrag gestellt, die Herren Ärzte zu eruchen, wenn sie verreisen, dieses den Kassenvorständen in geeigneter Weise zur Kenntniß zu bringen. Weiter wurde der Vorstand beauftragt, die Herren Ärzte zu eruchen, erkrankte Mitglieder, bei denen Krankenhausbehandlung erforderlich, dem katholischen Krankenhaus zu überweisen.

Tage des Fährbetriebs bei Herremühl. Die Ueberfahrt findet statt in der Zeit vom 16. März bis 30. November jeden Jahres täglich von 5 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends, in der Zeit vom 1. Dec. einen bis zum 15. März des andern Jahres täglich von 5 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends. An Fährgeld ist zu zahlen für die einmalige Fahrt von jeder Person 10 Pf. Zu der übrigen Zeit ist der Fährmann zum Uebersetzen nicht verpflichtet, aber berechtigt. Der Fahrpreis beträgt in diesem Falle für jede Person 50 Pf.

Gefundene Sachen. Im Monat November ds. Js. sind beim Polizeiamte als gefunden eingeliefert und nicht wieder abgefordert worden: Hutfedern, Bücher, Schuhe, Peitschen, Schirme, Wärfen, Hüfss u. v. A. m.

Dem Zwangsarbeitshause wurden vom Polizeiamte im Monat November überwiesen vier Männer und eine Frau. Das Alter der Korrigenden schwankte zwischen 35 und 59 Jahren, die Dauer der Ueberweisung war in zwei Fällen sechs, in je einem Fall 12, 15 resp. 24 Monate. Der Grund in drei Fällen ist Betteln, in je einem Fall Landstreichen bezw. gewerbsmäßige Unzucht. Die Ueberwiesenen waren in drei Fällen Arbeiter resp. Arbeiterin in zwei Fällen Schuhmacher.

Testaments-Eröffnung. In der Sitzung des Amtsgerichts am Montag, den 6. Dezember 1897, Vormittags 10 1/2 Uhr werden eröffnet worden: 1) das gegenseitige Testament des am 12. November 1897 in Rücknitz verstorbenen Altknechters Matthias Hinrich Friedrich Schler und seiner Ehefrau Anna Engel geb. Meyer; 2) das

Testament des hieselbst am 12. November 1897 verstorbenen Fabrikbesizers Peter Friedrich Emil Meyer; 3. das gegenseitige Testament des Rentiers Christian Johann Friedrich Engel und seiner am 6. Oktober 1892 verstorbenen Ehefrau Caroline Magdalene Margarethe geb. Wollbrandt.

In Freien Stunden, Illustrierte Romanbibliothek für das arbeitende Volk (Berlin, Verlag der Buchhandlung „Vorwärts“) Preis pro Heft 10 Pfennig enthält in Nr. 48 und 49 den laufenden großen Roman: Der Kampf um die Scholle. Von Elise Orzesko (Fortsetzung). — Ferner: Die letzten Stunden eines Verurtheilten. Von Mark Twain. — Lebendig begraben. Aus dem Französischen. — Dies und Jones. Feuilletonistische und literarhistorische Skizzen. — Wig und Scherz.

In Heft 49 wird bereits der mit Heft 1 des zweiten Jahrganges beginnende Roman Wilburads „Der Köhler von Klausen“ angeführt, der von dem bekannten Wilmshener Maler E. W. Köhler illustriert ist. Auch ist ohne Preisangabe von Nr. 1 ab der Inhalt jedes Heftes von 16 Seiten auf 24 Seiten vermehrt.

Eine Versammlung des Ausschusses der Hanseatischen Versicherungsanstalt für Invaliditäts- und Altersversicherung findet am 9. Dezember, Nachmittags, 1 1/2 Uhr in Lübeck statt. Die Tagesordnung lautet: 1) Berathung des Geschäftsberichts für 1896. 2) Bericht der Kommission zur Prüfung der Jahresrechnung für 1896 nebst Schreiben des Vorstandes, betreffend die Rechnungsergebnisse vom 29. September 1897 und Entlastung wegen der Jahresrechnung. 3) Vorlage des Vorstandes, betreffend Beschaffung von Kleidung und Schuhwerk für die in der Heilstätte Oberberg befindlichen kranken Versicherten. 4) Beschlussfassung über den Voranschlag für 1898. 5) Mittheilung des Vorstandes, betreffend die Unterbringung kranken weiblicher Versicherten. 6) Vorlage des Vorstandes, betreffend Ausleihung von Anstaltsgebühren zur Förderung der Beschaffung von Arbeiterwohnungen. 7) Wahl des Vorsitzenden, des Stellvertreters, der Mitglieder und erforderlichenfalls zweier Schriftführer für 1898. 8) Wahl von drei Mitgliedern zur Prüfung der Jahresrechnung und Vorberathung des Voranschlages.

Zu Lübeckischen Staatsbürgern sind vom Stadt- und Landamte angenommen: Martin Johann Heinrich Dalchow, Maurergehülfe, Christian Friedrich Hermann Niene, Kassenverwalter, Carl Samuel Wilhelm Lütz, Prokurist, Carl Heinrich Wilhelm Müller, Bräukamwarter, Johann Joachim Wilhelm Schomann, Arbeiter, Friedrich Adolph Martin Spehmann, Arbeiter, Christoph Hinrich Stapelsfeldt, Architekt. Dieselben haben am 24. Novbr. 1897 vor dem Senate den Bürgereid geleistet.

Die Lübeckische Staatsangehörigkeit haben im Monat November 1897 erworben: Franz Wilhelm Blud aus Groß-Dübrower Wald, Provinz Pommern, Martin Johann Heinrich Dalchow aus Ludwigslust in Mecklenburg-Schwerin, Frey Christian Martin Dietmann aus Weitenborn in Mecklenburg-Schwerin, Ernst Johann Joachim Adolf Hildebrandt aus Neu-Glashagen in Mecklenburg-Schwerin, Christian Friedrich Hermann Niene aus Kiel, Karl Johann Wilhelm Krull aus Petersdorf in Mecklenburg-Schwerin, Heinrich Friedrich Lange aus Siebenbäumen, Provinz Schleswig-Holstein, Ludwig Peter Heinrich Lange aus Sahmlow in Mecklenburg-Strelitz, Johann Joachim Wilhelm Schomann aus Breßel in Mecklenburg-Schwerin, Christian Heinrich Daniel Weede aus Parfensee in Mecklenburg-Schwerin, Adolph Hinrich Christian Wegner aus Fliegenfelde, Provinz Schleswig-Holstein.

Aus dem Lübeckischen Staatsverbaude sind entlassen worden: Heinrich Johann Hermann Fuchs, wohnhaft zu Wille in der Schweiz, Heinrich Christian Gustav Frey, nebst Ehefrau und zwei minderjährigen Kindern, wohnhaft zu Helsingfors.

Ein ziemlich großes Feuer war gestern Abend in der Richtung Stockelsdorf sichtbar. Wie verlautet, soll es in Norri gebrannt haben.

Vom Tage. Untersuchung ist eingeleitet gegen einen Blüchsenmachergesellen, welcher sich von einem Meister Vorschuss geben ließ, die Arbeit aber nicht antrat, sondern sich entfernte. Seine Papiere waren gefälscht. — In Haft gerietten zwei Arbeiter, welche einem Hausknecht in einer Herberge Tacket und Brille stahlen, und ein angeblich geisteskranker Maler, welcher in einem Hause an der Fischergrube scharf schloß.

Hamburg. Der Senat hat den Bürgermeister Dr. Johannes Christian Eugen Lehmann zum ersten Bürgermeister und den Senator Dr. Johann Georg Mühlberg zum zweiten Bürgermeister für das Jahr 1898 erwählt.

Schleswig. Die hiesigen Stadtkollegien haben vor einiger Zeit dem Genossen Wustrad aus Flensburg, der die hiesige Gastwirtschaft „Wellewe“ gekauft hatte, die Konzessionsübertragung hauptsächlich deshalb verweigert, weil er Sozialdemokrat ist. In der letzten Sitzung des Bezirksausschusses hieselbst wurden die Gründe für die Verweigerung nicht anerkannt und die Angelegenheit wurde zur Entscheidung der Bedürfnisfrage an den hiesigen Magistrat zurückgewiesen.

Briefkasten.

Schreiber. Naummangels halber zurückgestellt.

Neueste Nachrichten.

Münberg, 2. Dezember. (Privat-Telegramm.) Bei der heutigen Reichstags-Verzählung für den verstorbenen Genossen Grillenberger erhielten Dertel (SD.) 20 000, die Gegner 14 000 Stimmen.

Strafhaus-Viehmarkt.

Hamburg, 2. Dezember

Der Schweinehandel verlief gut. Anzucht über 500 Stück, große Verlandtschweine schwer 58-60 Mk., leichte 57-59 Mk., Saunen 52-56 Mk. und Fett 55-58 Mk. pr. 100 Stk.

See-Berichte.

D. „Vore“, Kapl. Weslow, ist am 1. Dezember von Kalmak auf hier abgegangen. D. „Wiborg“, Kapl. Karstedt, ist am 2. Dezember von Nemeel nach Warnemünde abgegangen. D. „Ludwig“, Kapl. Förster, ist am 1. Dezember von Neufahrwasser kommend nach schwerer Meise in Newcastel angekommen. D. „Dora“, Kapl. Bremer, ist am 2. Dezember in Danzig angekommen. D. „Livadia“, Kapl. Wendelsfeldt, ist am 2. Dezember in Zwintmünde angekommen.

Parteigenossen!

Am Mittwoch Morgen 11 Uhr starb unser Genosse

Ernst Bendtsfeld

im Alter von 26 Jahren. Die Beerdigung findet am Sonntag Nachmittag 3 Uhr von der St. Lorenz-Kapelle aus statt. Erachte nun jeder Genosse es für seine Pflicht, dem so früh von uns geschiedenen Mitkämpfer die letzte Ehre zu erweisen. Die Mitglieder mögen sich rechtzeitig einfinden. Der Abmarsch findet vom Vereinshaus präcise 2 1/4 Uhr statt.

Der Vorstand des Socialdemokrat. Vereins.

Todes-Anzeige.

Am 1. d. M. verstarb nach langem Leiden mein lieber Mann, unser guter Sohn und Schwager, der Dreher

Ernst Bendtsfeld

im Alter von 26 Jahren. Dies zeigen allen Freunden und Bekannten an

A. Bendtsfeld Wwe. nebst Hinterbliebenen. Die Beerdigung findet Sonnabend Nachmittags 3 Uhr von der Kapelle des St. Lorenz-Kirchhofes aus statt.

Deutscher

Metallarbeiterverband

(Zahlstelle Lübeck)

Nachruf.

Am Mittwoch Vormittag 11 Uhr starb nach längerer Krankheit unser langjähriges werthes Mitglied, der Dreher

Ernst Bendtsfeld

im Alter von 26 Jahren. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren!

Die Beerdigung findet Sonnabend den 4. d. M., Nachmittags 3 Uhr, von der St. Lorenz-Kapelle aus statt.

Die Mitglieder werden ersucht, sich Nachmittags 2 1/2 Uhr bei Seele, Leberstraße 3, einzufinden.

Gesang-Verein „Eintracht“.

Die Beerdigung unseres verstorbenen Mitgliedes

Ernst Bendtsfeld

findet am Sonnabend den 4. Dezember, Nachmittags 3 Uhr, von der St. Lorenz-Kapelle aus statt.

Alle Theilnehmer werden ersucht, sich um 2 Uhr im Vereinshaus, Johannstraße 50, einzufinden. Abmarsch nach dem Kirchhof um 2 1/4 Uhr. Um rege Theilnehmung ersucht

Der Vorstand.

Unserm Freund F. Marten und Frau zum Hochzeitsfeste ein donnerndes Hoch! Zwei Freunde.

Danksagung.

Für die mir und meiner Frau an unserem Silberhochzeitstage bewiesene Theilnahme, vor allem aber für die uns dargebrachten vielen Geschenken sagen Allen unseren herzlichsten Dank. Lübeck, 2. Dez. 1897 Joch. Krippanz und Frau.

Unserm Kollegen F. Marten zu seiner am 4. Dezember stattfindenden Hochzeit ein donnerndes Hoch! Einige Arbeitskollegen.

Ein Logis zu vermieten

Ludwigstraße 45.

Gesucht zum 1. April von einem kinderlosen Ehepaar eine Wohnung in der Stadt von 3 Zimmern und Zubehör. Angebote unter **E K** an die Expedition d. Bl.

Zum 1. Januar sucht ein junger Mann ein möbliertes heizbares Zimmer

mit voller Verköstigung. Burghor Nähe. Offert. mit Preisangabe per Monat unter **T** an die Expedition d. Bl.

Zu verkaufen ein fast neuer Sophatisch

Arminstraße 40 a.

Da es für Jedermann nothwendig ist, mit dem Inhalt der

Reichsgesetze

bekannt zu sein, empfehlen wir: Verfassung d. Deutschen Reiches 0,30 Mk. Strafprozessordnung nebst Gerichtsverfassungsgesetz 1,60 „ Civilprozessordnung mit Gerichtsverfassungsgesetz, Einführungsgeetzen, Nebengesetzen und Ergänzungen 2,50 „ Gesetzbuch der Gewerbeverordnungen 0,50 „ Strafgesetzbuch für das Deutsche Reich nebst d. gebräuchlichsten Reichs-Strafgesetzen 1,- „ Unfallversicherungsgesetz 2,- „ Krankenversicherungsgesetz 1,20 „ Gewerbeordnung 2,00 „

Zu beziehen durch die Expedition des „Lübecker Volksbote“.



August Vietig, Fischergrube 45. Fernsprecher 582.

empfehle: Rinderdärme, Gerstengrütze, sämmtlich. Gewürze, Essig etc. zu billigsten Preisen.

Brautleute
kaufen
Möbel-Ausstattungen
sowohl einfache wie elegante
jetzt im Ausverkauf in
Carl Meyer's Ausstattungs-Magazin
Fleischbauerstraße 40/42
zu außergewöhnlich billigen Preisen.

Nothgedrungen

weil in kurzer Zeit die Lokalitäten geräumt werden müssen, gelangen in unserem

Total-Ausverkauf

Herren-Heberzieher mit gutem Futter nur Mk. 6, 7, 8. Winter-Heberzieher in allen Farben nur zu Mk. 9, 10, 11, Prima Nouveauté-Heberzieher nur Mk. 12, 14, 16, 17. Herren-Anzüge in vielen Mustern Mk. 8, 9, 10. Saison-Anzüge in allen Façons nur zu Mk. 8, 9, 10, 11. Elegante Salon-Anzüge für nur Mk. 12, 13, 14, 16, 17. Herren-Winter-Jackets, warm gefüttert, Mk. 5, 6, 7. Herren-Hosen in allen Arten und Façons Mk. 2, 3, 4. Herren- u. Jünglings-Anzüge in allen Größen Mk. 2, 3, 4, 5. Herren-Heberzieher, alle Größen, nur zu Mk. 4, 5, 6. Knaben-Winter-Budskin-Anzüge nur zu Mk. 2, 3, 4. Knaben-Winter-Heberzieher und Mäntel zu Mk. 3, 4, 5. Herren-Mäntel mit Pelzine zu Mk. 10, 12, 14. Herren-Schlafroße in allen Arten zu Mk. 9, 10.

Die Restbestände der Schuhwaaren zu jedem annehmbaren Preise.

Gehr. Mannheim

Breitestraße, Ecke Mengstraße.

Bitte uns nicht zu verwechseln mit Umzugs-Ansverkäufen.

Geschäfts-Eröffnung.
 Hierdurch die ergebene Anzeige, daß ich mit dem heutigen Tage ein
Barbier- und Friseur-Geschäft
 auf dem **Hilxterdamm 10** eröffnet habe. Indem es mein Bestreben sein wird, schnell und sauber zu bedienen, bitte ich, mein Unternehmen möglichst unterstützen zu wollen.
R. Haak
 Barbier und Leidhorn-Operateur
 Hilxterdamm 10.

Damenscheitel 7 Mt., Buppenverfüßen
 von 1 Mark an. **H. Wiene, Friseur.**
 Nebuligstr. 24, Ecke Wollfstr.

Geschäfts-Eröffnung.
 Meinen verehrten Freunden und Bekannten bringe hiermit zur Nachricht, daß ich mit dem heutigen Tage **Arulmstrasse 12** eine
Schlachterei und Würstmacherei
 eröffnet habe und bitte um geneigten Zuspruch.
 Hochachtungsvoll
Hermann Grube.

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX
 Täglich frische Brodwurst
 und Kopffleisch
 empfiehlt
Aug. Scheere,
 Holstenstr. 27.
 XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

Die Schweineschlachterei
 von
W. Strohfeldt
 73 Glockengießerstraße 73
 empfiehlt:
 Frische Flammen, Pfd. 65 Pf.
 Carbonade . . . Pfd. 70 Pf.
 Quenfleisch . . . Pfd. 50 Pf.
 Prima Schmalz . . . Pfd. 60 Pf.
 Braten-Schmalz . . . Pfd. 80 Pf.
 Kopf und Bein . . . Pfd. 25 Pf.
 Gedachte Mettwurst Pfd. 60 Pf.
 Geräuch. Mettwurst Pfd. 70 Pf.

A. L. Mohr'sche
 * ff. Margarine *
 im Geschmack, Nährwerth u.
 Aroma gleich guter Butter
 empfiehlt stets frisch
 per Pfd. 65, 60 und 50 Pfg.
 bei Abnahme von mehreren Pfunden
 billiger.
P. Stormer
 Spezialgeschäft, Engelsgrube 80.

Zum Kuchenbacken
 eignet sich vorzüglich
Van den Bergh's
Margarine FF
 anerkannt bester Ersatz für Naturbutter.
 Zu haben bei
August Holst,
 Holstenstraße 6.

A. L. Mohr'sche
FF-Margarine
 im Geschmack, Nährwerth und
 Aroma kaum von feinsten Mol-
 kerei-Butter zu unterscheiden.
 per Pfund 65 Pfg.
 per Pfund 60 Pfg.
 per Pfund 50 Pfg.
 empfiehlt das Special-Geschäft von
 Fabrikaten aus der Fabrik von
A. L. Mohr,
 Altona-Bahrenfeld.
 Inhaber:
Johs. Flindt, Johannistr. 80.

Rudolph Karstadt.

Elegante Herren-Paletots

aus Eskimo, Cheviot und Strimmer, 9.—, 12.—, 17.50, 25.—, 31.— bis 42.— Mark.

Loden-Jagd- und Haus-Joppen

in großer Auswahl, sämmtlich mit Futter, 6.—, 7.50, 10.—, 12.50 Mark und höher.

Herren-Schlafrocke

von 10.50 Mark an.

Knaben-Mäntel und Anzüge

in enormer Auswahl, sehr billig, von 2.50 Mark an.

Herren- und Knaben-Mützen

35 Pfg., 45 Pfg., 60 Pfg., 85 Pfg. und höher.

Herren- und Knaben-Hüte

in den neuesten Farben und Facons, 1.00, 1.25, 1.60, 2.00 und höher.

Wegen Verkauf meines Hauses und Geschäfts-Veränderung soll
 mein sehr großes Lager jeder Art und Genres von
Damen-, Herren- u.
Kinder-Fusszeug
 möglichst schnell geräumt werden zu denkbar billigsten Preisen.
J. Möllendorff
 Holstenstraße 9.

Total-Ausverkauf

wegen Geschäfts-Verlegung.

Unbedingt müssen unsere enormen Waarenvorräthe von eleganten Herren- u. Knaben-Garderoben in kurzer Zeit geräumt und ausverkauft sein. Um dies zu ermöglichen, haben wir die Preise nochmals bedeutend herabgesetzt und verkaufen gegen bar so lange der Vorrath reicht,
zu thätiglichen Schlenderpreisen:

Herren-Paletots für Herbst und Winter, sonst Mt. 13—18, jetzt Mt. 7.50 an.
 Herren-Paletots, glatte u. rauche Stoffe, sonst Mt. 18—23, jetzt Mt. 11 an.
 Herren-Paletots, Eskimo und Floconné, sonst Mt. 23—32, jetzt Mt. 14 an.
 Herren-Paletots, Prachtexempl., ff. Qual., sonst Mt. 30—45, jetzt Mt. 19 an.
 hohenzollern-Mäntel, neueste Stoffe, sonst Mt. 15—23, jetzt Mt. 10 an.
 hohenzollern-Mäntel, feinste Tuchstoffe, sonst Mt. 26—42, jetzt Mt. 16 an.
 Herren-Anzüge, Zwirnbugkin, sonst Mt. 12—17, jetzt Mt. 7 an.
 Herren-Anzüge, Cheviot und Rammg., sonst Mt. 16—24, jetzt Mt. 11.50 an.
 Herren-Anzüge, elegant wie nach Maß, sonst Mt. 24—42, jetzt Mt. 17 an.
 Herren-Jackets mit warmem Futter, sonst Mt. 6—10, jetzt Mt. 4 an.
 Herren-Loden-Joppen, ganz gefüttert, sonst Mt. 9—12, jetzt Mt. 5 an.
 Herren-Loden-Joppen, das Beste, sonst Mt. 14—21, jetzt Mt. 9 an.
 Herren-Hosen, dicke Quastitäten, sonst Mt. 3—5, jetzt Mt. 1.75 an.
 Herren-Hosen, englische Neuheiten, sonst Mt. 6—13, jetzt Mt. 3.50 an.
 Herren-Schlafrocke, sonst Mt. 14—28, jetzt Mt. 8 an.
 Knaben-Hosen jetzt Mt. 0.70 an. — Jünglings-Hosen jetzt Mt. 1 an.
 Große Posten Jünglings- und Knaben-Anzüge, Paletots und Mäntel, darunter viele Neuheiten, sonst Mt. 4, 5, 7, 9, 12, jetzt nur Mt. 2 an.
 Große Partien Arbeiter-Garderoben bedeutend unter Preis.

Welthaus Goldene 33

Kein Laden. Breitestr. 33, eine Treppe. Kein Laden.
 Der Ausverkauf findet nur in der ersten Etage von Morgens 8 bis Abends 10 Uhr statt. Aufgang nur vom Hausflur!

Einziges Geschäft dieser Art in Lübeck

Uhren pass. als Weihnachtsgeschenke

in grosser und hübscher Auswahl unter 2—3jähr. Garantie.
 Goldene Damen-Uhren von 22 Mt. an. Silberne Damen-Uhren von 12 Mt. an.
 Nickel-Herren-Uhren von 7 Mt. an. Silberne Herren-Uhren von 12 Mt. an.
 Gut erhaltene getragene Uhren habe stets auf Lager.
Aug. Büttner, Uhrmacher, Hügstraße 32.

ff. Margarine, Pfd. 50, 55 u. 60 Pfg.
 empfiehlt **Frommhagen, Mühlenstraße 81.**

Empfehle:
 Prima junges, fettes Rindfleisch,
 Kalbfleisch, Hammelfleisch
Fritz Schmahl, Salauerföhr 23.

Lau'schen Kuchensyrup,
 ff. Weizenmehl, Succade,
 gez. Pomeranzenschale,
 Mandeln, Rosentwasser,
 Sirichhornsalz, ger. Pottasche
 empfiehlt
Ludwig Welcher, Langreihe 2a.

Starke, wasserd. Arbeiterstiefel,
 sowie Damen- und Kinderstiefel
 in dauerhafter Ausführung
 zu sehr billigen Preisen
 empfiehlt
 das Schuhwaarenlager
 von
A. Heise, Züchergr. 33.
 Bestellungen nach Maß.
 Reparaturen prompt u. billig.

Achtung!
 Sonnabend den 4. Dezember
Versammlung
 aller in der Schmiederei
 beschäftigten Personen.
 bei Spahrman, Hundestr. 101.
 Tages-Ordnung:
 Vortrag des Genossen Bartels.
 Reichliches Erscheinen ist dringend notwendig.
 Der Vorstand.

Auspielen
 von
fetten Gänsen, Karpfen
 und **Ranchfleisch**
 auf einem Ziehbillard
 am Sonntag den 5. Dezember 1897
 von Vorm. 11—1 und Nachm. 4—10¹/₂ Uhr.
 Hierzu ladet ergebenst ein
W. Spethmann
 Schwartauer Allee 70b.

Circus Variété
Reuterkrug.
 Der vollständig neue sechste Spielplan.
Oscar Mester mit seinen
 sensationellen lebenden Photographien
 gefehlich geschaltete Bilder und Apparate
 dazu weitere 10 allererste Attractions-
 nummern. Täglich Auftreten von
Heinrich Kalberg als:
 Sergeant Straufe.

Stadt-Theater.
 Sonnabend: Volksth. Vorst. bei halben Preisen.
 Parquet 1.25 Mt.
 Zum letzten Male. Auf vielfachen Wunsch:
Mein Leopold.
 Sonntag: Nachm. 3¹/₂ Uhr
 Große einmalige Fremden-Vorstellung
Das Rheingold.
 Anfang 8¹/₂ Uhr. Opernpreisse.
 Abends 7¹/₂ Uhr: 44. Abonn.-Vorst. 2. Abth. Blau.
 (Die 43. Abonn. 1. Abth. Roth findet Montag statt.)
Ein Sommernachtstraum.
 Anfang 7¹/₂ Uhr. Opernpreisse.

Prozeß Rothländer und Genossen.

Bei lebhaftem Zubrang des Publikums nahm Montag vor der Strafkammer des Landgerichts Güstrow die Hauptverhandlung in der Strafsache wider die Ehefrau des früheren Stadtsekretärs Rothländer, Elise geb. Dreher, zu Penzlin, die Schlosserwitwe Luise Werda, geb. Necker, daselbst und 35 Genossen, 25 Frauen und 10 Männer, alle fast ausnahmslos zu Penzlin und in der Umgegend wohnhaft, ihren Anfang. Die Vertheidigung führen die Herren Rechtsanwälte Dr. Hinrichsen, v. d. Höhe, Uelken, Lorenz-Neustrelitz und Brunswig-Neustrelitz. Nach Feststellung der Personalien der Angeeschuldigten wurde der Eröffnungsbeschuß verlesen. Es sind angeklagt:

I. Die Rothländer und die Werda: in der Zeit vom Mai 1891 bis zum Herbst 1894 zu Penzlin, resp. zu Neubrandenburg sich in 12 Fällen der gemeinschaftlichen Urkundenfälschung und zugleich des vollendeten Betruges, sowie in zwei weiteren Fällen des versuchten Betruges schuldig gemacht zu haben, indem in gewolltem und bewußtem Zusammenwirken und nach vorheriger Verabredung:

1. die Rothländer, welcher daran gelegen war, größere Geldsummen zu erlangen, zunächst zu neun verschiedenen Malen je zu einer resp. mehreren der Kirchenökonomie der St. Marienkirche zu Penzlin gehörigen Hypothekenscheinen, welche sie ihrem Ehemann entwendet hatte, eine Fiktionsurkunde auf den Namen der Angeschuldigten Werda anfertigte, dieselbe mit der Unterschrift: „Penzlin, Kirchenökonomie der St. Marienkirche, C. Rothländer“, und mit dem Siegel der Kirchenökonomie versah und sie mit den bezüglichen Hypothekenscheinen der Werda übergab und indem letztere, welcher von der Rothländer für die Anschaffung von Geldern Zinsen und sonstige Vortheile zugesichert waren, sich mit den Hypothekenscheinen und den gefälschten Fiktionsurkunden zu dem Vorschußverein zu Neubrandenburg begab, dem Vorstandsmitglied Senator Rosenhagen und anderen Angestellten unter Vorlegung der Papiere erklärte, daß sie ihr gesamtes Vermögen der St. Marienkirche zu Penzlin gegen Ausstellung der Werthpapiere überwiesen habe, und durch diese Vorpiegelung bewirkte, daß ihr gegen Ausstellung von Schuldschreibungen und gegen Hinterlegung der Hypothekenscheine zu 9 Malen Beträge von 600 bis 2400 Mark, insgesammt 12450 Mark dargeliehen wurden, welche Beträge sie jedesmal der Rothländer überbrachte;

2. die Rothländer eine Schuldschreibung der Kirchenökonomie der St. Marienkirche zu Penzlin, durch welche dieselbe von der Angeschuldigten Werda 11000 Mark dargeliehen erhalten zu haben bekannte, auffertigte, diese Urkunde mit der Unterschrift des Erblandmarschalls Frhn. v. Matjan auf Burg Penzlin, als des Patrons der Kirche, und derjenigen ihres Ehemannes, als des Kirchenökonomens, sowie mit dem Siegel der Kirchenökonomie versah und sie der Werda aushändigte, und, indem diese am 19. März 1892 auf die gefälschte Privat-urkunde von dem Vorschußverein zu Neubrandenburg ein Darlehen von 4000 Mark erhob, welche Summe sie alsbald der Rothländer übergab;

3. die Rothländer eine zweite Schuldschreibung

der Kirchenökonomie der St. Marienkirche zu Penzlin, laut welche diese von der Werda 8700 Mk. dargeliehen erhalten zu haben bekannte, auffertigte mit der Unterschrift des Kirchenraths und des Kirchenökonomens, sowie mit dem Siegel der Kirchenökonomie versah und sie der Werda übergab, und indem letztere auf die gefälschte Schuldschreibung von dem Kreissekretär Walter zu Neubrandenburg unter Vorpiegelung falscher Thatsachen am 17. Oktober 1892 2000 Mk., am 25. Februar 1893 600 Mk. und weiter bis zum Juni 1893 in einzelnen Raten von 200—600 Mk. noch 2000 Mk., insgesammt 4600 Mk., anlieh, welche Anleihen sie der Rothländer verabsolgte.

4. die Rothländer und die Werda sich mit vorstehend beschriebener, von der Rothländer gefälschten, Urkunden wieder in deren Besitz gelangten Schuldschreibung über 8700 Mk. im Herbst 1894 zu der Frau des Bäckermeisters W. Wendt zu Penzlin begaben und sie unter Vorlegung der Schuldschreibung um Gewährung eines Darlehns an die Rothländer ersuchten, indem letztere wahrheitswidrig angab, daß sie mit Wissen ihres Mannes das Ersuchen stelle, daß sie das Geld nur auf kurze Zeit brauche, indem sie in nächster Zeit von ihren Kindern in Amerika Geld erhalten werde, und die Werda sagte, daß sie der St. Marienkirche nicht allein die 8700 Mk., über welche die vorgelegte Schuldschreibung ausgestellt sei, sondern noch viel mehr Geld geliehen habe, und indem sie durch solche Vorpiegelungen bewirkte, daß die Wendt der Rothländer gegen Hinterlegung der Schuldschreibung nach und nach ratenweise im Ganzen 6000 Mk. lieh;

5. die Rothländer im Oktober 1892 die Werda mit der vorerwähnten Schuldschreibung über 8700 Mark zu dem Vorschußverein zu Neubrandenburg schickte zwecks Erlangung eines Darlehns, welches Gesuch indeß von den Angestellten zurückgewiesen wurde, weil Bedenken an der Echtheit der Urkunde aufkamen;

6. die Werda sich im Oktober 1892 mit der oben erwähnten, von der Rothländer gefälschten Schuldschreibung an den Vertreter der Reichsbank, Kaufmann Reinhold zu Neubrandenburg, wandte, um gegen Hinterlegung der Schuldschreibung ein Darlehen zu erhalten, und indem darauf, nachdem Reinhold bei dem Ehemann der angeschuldigten Rothländer brieflich angefragt, ob die Werda zur Fiktion der Schuldschreibung berechtigt, die Rothländer, welche diesen Brief unterschlagen hatte, erwiderte, daß die fragliche Schuldschreibung ein sicheres Werthpapier und daß die Werda zur Kündigung ihrer Forderung an die Kirchenbehörde befugt sei, worauf indessen Reinhold die Gewährung eines Darlehns dennoch ablehnte.

II. die Rothländer: in der Zeit von 1888 bis zum 22. Januar 1898 zu Penzlin resp. zu Schwerin fortgesetzt sich des Betruges und zugleich der Urkundenfälschung schuldig gemacht zu haben, indem sie in der Absicht, von dem Frh. v. Vietinghoff zu Schwerin Geld dargeliehen zu erhalten, derselben in zahlreichen Briefen und auch mündlich wider besseres Wissen erklärte, ihre gesammten Schulden betrügen nur 600 resp. 400 Mk., sie bitte im Namen und im Auftrage ihres Mannes um ein Darlehen, sie werde nächster Zeit von ihren Kindern in Amerika Geld erhalten, ihr Mann sei krank, ihr Mann habe anvertraute Gelder unterschlagen, welche sogleich

zurückgezahlt werden müßten, da eine Revision bevorstehe, der Erblandmarschall v. Matjan schulde ihrem Manne erhebliche Summen, welche dieser nicht erhalten könne, ihr Schwiegersohn, der Kaufmann Günther zu Santiago, werde ihr Geld senden, könne dies indes nicht sofort thun, da er schwerkrank zu Hamburg darniederliege zc. zc., und indem sie weiter eine vom 31. Mai 1896 datirte, am 8. September 1896 fällige, über 80000 Mk. lautende und mit dem Namen des Kaufmanns C. Günther, z. Bt. zu Hamburg, unterzeichnete Tratte, in welcher der Name des Trassaten sowie ein Accept desselben fehlte, und ferner ein vom September 1896 datirtes (mit der Unterschrift des Kaufmanns C. Günther zu Santiago versehenes) Schriftstück, in welchem dieser erklärte, daß er die Schulden seiner Schwiegereltern, des Rothländer'schen Ehepaars, bei dem Fräul. v. Vietinghoff als eigene übernehmen und letztendlich im Antonitermin 1898 zurückzahlen zu wollen, anfertigte, diese gefälschten Urkunden dem Frh. v. Vietinghoff zusandte und durch all' diese Manipulationen letztere veranlaßte, ihr in einzelnen Raten gegen Ausstellung von Schuldschreibungen, welche sie im Namen ihres Mannes auszustellen vorgab, im Ganzen 233500 Mk. anzuleihen.

III. Die Schlosserwitwe Werda und die übrigen Angeschuldigten: sich in den letzten Jahren zu Penzlin ein jeder oder gemeinschaftlich des gewohnheitsmäßigen Wuchers, resp. der Anstiftung zu oder der Beihilfe bei dieser Wegangenschaft schuldig gemacht zu haben, indem sie sämtlich der Rothländer, welche, wie ihnen bekannt war, sich in vollständig zerrütteten Vermögensverhältnissen befand und welche, wie ihnen gleichfalls bekannt war, bei Behandlung von Geldgeschäften in hohem Grade unüberlegt zu verfahren pflegte, zu verschiedenen Malen gegen Ausstellung von Wechseln oder Schuldschreibungen, sowie gegen Zuzahlung und Gewährung von außerordentlich hohen Zinsen und Geschenken Anleihen machten bezw. sie mit der Zahlung fälliger Darlehnschulden befristeten, resp. daneben solche Anleihen oder Stundungen vermittelten;

IV. die Schneiderfrau G., insbesondere zwei Mitangeschuldigte zu dem Vergehen des Wuchers angeklagt zu haben, indem sie dieselben zu sich kommen ließ und sie beredete, der Rothländer gegen wucherische Zinsen Geld zu leihen und

V. die Stationswärtin Frau F., in den letzten Jahren zu Penzlin fortgesetzt einer Erpressung sich schuldig gemacht zu haben, indem sie, welche der Rothländer gegen vereinbarte Zinsen Geld dargeliehen hatte, zu verschiedenen Malen der Rothländer erklärte, wenn sie nicht Anweisungen an Schuhmacher schicke, durch welche sie dieselben erzeuge, ihr, der F., auf ihre, der Rothländer, Rechnung Schuhe zu verabsolgen, so werde sie ihr die über die Darlehen ausgestellten Wechsel durch die Post präsentieren lassen oder Klage auf Rückzahlung der Darlehen gegen sie erheben, und dadurch die Rothländer bestimmte, ihr außer den Zinsen die gewünschten Anweisungen zu geben.

Vor Eintritt in die Verhandlung wurde vom Herrn Rechtsanwalt Dr. Hinrichsen, Vertheidiger der Werda, beantragt, diese zwecks Feststellung ihres Geisteszustandes der Beobachtung durch einen Sachverständigen zu unterstellen. Der Antrag wurde vom Gericht abgelehnt.

Die Angeklagte Rothländer, Tochter des verstorbenen Zahlmeisters Georg Dreher zu Schwerin und

Helene.

Roman in drei Büchern von Minna Kautsky.

(60. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Ach was, das versteht sich von selbst“, fiel jetzt der Kleine Newolin, der bislang geschwiegen hatte, in tölpischem Ungeßüm ein. „Originell sind wir Alle, so lange wir uns nicht zu den Affen des Westens machen... ganz Rußland ist originell, seine Lage, seine Verhältnisse, seine Lebensbedingungen — Alles, Alles! Freilich, wer kümmert sich darum? Wer studirt das? Die Saffulitsch hat diesen Erfolg gehabt, weil sie nur aus sich heraus gehandelt hat, als eine echte Russin — das müssen wir auch thun. Aber da studirt Alles Bueckle und Stuart Mill — Herbert Spencer, Karl Marx und was weiß ich; das sind Euch gute Bekannte; die Entwicklung des Westens ist Euch Allen geläufig, aber wer von Euch kennt Rußland und seine Eigenart? Da liegt der Fehler — das muß anders werden und zwar bald... Davan liegt es ja eben, weshalb unsere Leute, die in die Dörfer gehen, so wenig Erfolg haben. Was wissen sie von den Bauern? Sie wissen nicht einmal, was sie mit ihnen reden und anfangen sollen.“

„Wir wissen eben, daß mit ihnen nichts anzufangen ist“, entgegnete Ostrowski schlagfertig wie immer, „wir sind einer dummen, stumpfsinnigen und devoten Masse gegenüber gestanden, die das Bildniß Väterchens abküpft und vor ihm auf den Knien rutscht, diese Menschen nehmen ihr Glend wie eine Schickung hin, aus der sie nur der Zar erretten kann, oder ein Wunder.“

„Gut, und wenn es so ist“, rief Newolin und schlug zornig mit dem Stock, den er wieder ergriffen hatte, auf den Boden, „wenn eine Volkserhebung nicht anders zu erreichen ist, dann muß das Wunder eben vollbracht werden, es muß inszenirt werden.“

Ein lauter Protest der Anwesenden, dem sich auch die Damen angeschlossen, ließ ihn nicht weiter reden.

„Nein, nein, so geht es nicht — niemals wird ein Volk durch ein Wunder befreit werden — niemals durch eine Lüge!“

„Aber wir müssen und müssen nun einmal aus dieser Lage herauskommen!“ schrie der Kleine und stampfte mit Stock und Fuß auf den Boden.

„Nur durch eine große Umwälzung wird dies möglich sein“, sagte Lazar mit ruhiger Bestimmtheit.

„Besettigt den Einen und die Umwälzung ist da“, rief Atschin, ohne eine Geste zu vollführen, aber in seinen grauen Augen loderte ein Feuer auf, bestimmt auch Andere zu entzünden.

Lazar wehrte ihn ab.

„Dann haben wir eine Erregung, keine Umwälzung, und auf den Einen folgt ein Zweiter. Nein, nein, die Umwälzung, die ich meine, wird nur durch eine allgemeine ökonomische Umgestaltung erfolgen. Sie macht sich ja auch bei uns schon bemerkbar, sie bringt das Arbeiterproletariat hervor, sie vermehrt es stetig. Auf diese kraftvolle, revolutionäre Klasse müssen wir uns stützen, wenn wir vorwärts kommen sollen, diese müssen wir aufzuklären und zu organisiren suchen und mit der westeuropäischen Arbeiterbewegung in Verbindung bringen.“

„Aha, Alles im Sinne und nach dem Vorbild des Westens“, höhnte Newolin, „aber dafür werdet Ihr die russischen Bauern niemals gewinnen — das sage ich Euch.“

„Dann werden wir sie einstweilen bei Seite lassen“, verlegte Georg Andrejewitsch in seinem sanften melodischen Ton und doch sehr entschieden. „Lazar hat recht, wir müssen uns an die Arbeiter halten; bei ihnen finden wir Auffassung und Verständnis, und es wird wachsen mit dem zunehmenden Industrialismus Rußlands. Ich

behaupte schon heute, wenn so viel Mittel und Energie zur Propaganda unter den Arbeitern verwendet worden wären, wie unter den Bauern, so wären wir weiter, und —“

Ein lautes Weinen vom Fenster her schnitt alle weiteren Ausführungen rasch ab.

Die Blicke wendeten sich dahin und Alle mußten lachen, als sie Kola vor dem Sessel wie angewurzelt stehen sahen, als könne er sich absolut nicht rühren, Gesicht und Hände mit Pflaumenmus verschmiert.

Das Lachen schien ihn zu reizen und er schrie noch lauter:

„Ich habe zu viel gegessen!“

„Wer hat Dir das erlaubt?“ rief sein Papa, auf ihn losstürzend.

„Warum haben Sie Süßes vor mich hingestellt?“ brüllte er.

„Der Junge sieht nett aus“, sagte Nina, die näher zusah.

„Und der Spencer hat auch seinen Theil“, lachte Ostrowski.

Nina, Helene und Sofia, Pisanoff und Ostrowski, der Kinderfreund, bemühten sich um den Knaben.

Er sollte gewaschen und dann sogleich fortgebracht werden.

Atschin war von einem hohen Stuhl herabgesprungen und näherte sich Tania, die ihr Kissen zurechtgeschoben und sich wieder darauf niedergelassen hatte.

Sie, Atschin und Lazar sprachen nun leise miteinander, während Newolin großend und in sich hineinmurmelnd auf seinem Plazze sitzen blieb.

Tania hatte Atschin das Zeitungsblatt zugehoben und fragte ihn, der die Agrarverhältnisse Rußlands sehr wohl kannte, ob diese Berichte über die verzweifelte Lage des Bauernstandes nicht vielleicht übertrieben seien.

dessen ebenfalls bereits verstorbenen Ehefrau Caroline, geb. Neumann, ist dort am 10. Juli 1840 geboren und hat sich im November 1862 mit ihrem jetzigen Mann, damals Registratorbeamter zu Schwerin mit einem Gehalt von 900 Mark, verheiratet. Sie war gleich ihrem Manne vermögenslos; beide haben auch später durch Erbschaft Vermögen nicht erworben. Neujahr 1864 erhielt Rothländer die Stelle des Stadtkretars zu Penzlin, was die Ueberfiedelung des jungen Ehepaars nach dort zur Folge hatte. Das Gehalt Rothländers betrug 1350 Mk., erhöhte sich aber durch mehrmalige Zulagen, und durch Einkünfte aus Nebenämtern als Stabsbesorger, Stadtkassen-Vereiner, Kirchenökonomus, Privatsekretär des Erblandesmarschalls v. Wolgast auf Burg Penzlin und durch Privatarbeiten steigerte sich seine Einnahme auf ca. 5000 Mk., jährlich. Der Ehe sind sechs Kinder, fünf Söhne und eine Tochter entsprossen. Von den Söhnen stehen zwei, Louis und Alfred, bei der kaiserlichen Marine im Dienst und haben seit längerem für ihren Unterhalt selbst gesorgt. Der älteste Sohn ist Registratorgehilfe beim Magistrat zu Penzlin. Die Tochter Clara ist seit 1888 mit dem Kaufmann Günther in Santiago in Chile verheiratet, bei diesen hat sich auch der jüngste Sohn, jetzt 24 Jahre alt, auf. Der dritte Sohn Erich hat Jura studiert. — Bald nach ihrer Ueberfiedelung nach Penzlin gestaltete sich die Vermögenslage der Rothländerischen Eheleute, welche schon in Schwerin Schulden gemacht hatten, mehr und mehr ungünstig und nun begann die Angeschuldigte hinter dem Rücken ihres Mannes (!) Schulden zu machen. Die Kinder waren angeblich kränzlich, sie selbst schwächlich, es mußten Hülfskräfte für die Wirtschaft gehalten werden, und unter solchen Umständen wollte das Wirtschaftsgeld, welches sie von ihrem Manne erhielt, nicht reichen. Zunächst wurde bei den Kaufleuten Waaren auf Kredit genommen, dann sogar ohne Wissen des Mannes bare Anleihen gemacht. Die wucherartigen Zinsen, welche sie bewilligen mußte, verschlangen das Wirtschaftsgeld, und zur Beschaffung des Lebensunterhaltes mußten immer aufs neue Schulden gemacht werden. Auch ihr Silberzeug und die sonst entbehrlichen Sachen wurden von Angeklagter veräußert. Immer mehr sank sie in die Hände von Wucherern und von Monat zu Monat steigerte sich ihre Schuldenmasse. Angeschuldigte war in Selbangelegenheiten äußerst leichtfertig, wenn ihr auch eine verschwenderische Lebensweise nicht nachzuweisen war. Sie führte weder über ihre Einnahmen und Ausgaben im allgemeinen, noch über ihre Anleihen und deren theilweise Rückzahlung Buch, ja, sie machte nicht einmal die geringsten oberflächlichen Notizen über dieselben. Ohne Ueberlegung und Berechnung zahlte sie den dringenden Gläubigern alles, was diese von ihr beanspruchten.

Im Jahre 1885 oder 1886 ist die Angeschuldigte Rothländer mit der Mitangeschuldigten Werda in Beziehung getreten und hat nach und nach erhebliche Summen von ihr gegen Versprechung und Zahlung von außerordentlich hohen Zinsen entliehen, woneben die alten geschäftlichen Verbindungen von Bestand blieben.

Finanzen und Partei-Leben.

Harburg. Die größte Mühle Deutschlands in ihrer Art ist die Georg Plange'sche Walzenmühle auf Reihersstieg, welche sich seit einiger Zeit in vollem Betriebe befindet. Es wird unsere Leser interessieren, Näheres von diesem Muster moderner Industrie zu hören, weil hier wieder der Beweis erbracht ist, wie durch die Errungenschaften der Technik Menschenkräfte entbehrlich werden. Das Werk ist eingerichtet auf eine tägliche Produktion von 2000 Sack, das sind 4000 Zentner feinsten Weizenmehles („Diamant“ und „Koyfka“, wie die Fabrikmarken lauten). Der Elevator, der

das Getreide vom Schiff direkt auf den 5. Stock hebt, fördert in sechs Stunden 6000 Zentner. Von dort gehen die Körner in die Reinigung durch Siebe, in die Wäsche, auf die Trockendarre, dann in die Schälmaschinen und endlich in die verschiedenen Wagenwerke, von denen zum Schluß das Mehl in die Säcke abläuft. Erst hier beginnt die Hauptarbeit von Menschenhand. Das Binden der Säcke und das Verladen in Schiffe oder Waggon. Im Maschinenraum, von wo aus die Triebkraft durch starke Drahtseile in das Hauptgebäude übergeleitet wird, glaubt man sich in einer Musteranstaltung zu befinden, so sauber und elegant präsentieren sich die verschiedenen Maschinen. Es muß anerkannt werden, daß in Bezug auf die Sicherheit der Arbeiter zahlreiche Vorsichtsmaßregeln getroffen sind und daß überall die größte Ordnung und Akkuratheit herrscht. Eine eigene Backstube ist zu dem Zweck vorhanden, jede neue Sendung Getreide auf ihre Mähe und Verwendbarkeit zu prüfen. Gegenwärtig schon werden täglich mehr wie 2000 Zentner Mehl produziert und man kann der Nachfrage noch nicht völlig gerecht werden. Während andere Mühlenwerke kaum bestehen können, wird hier mit wesentlichem Nutzen gearbeitet, weil eben hier das Großkapital sich aller Vortheile der modernen Technik bedient. Das gesamte Arbeitspersonal beläuft sich auf circa 200 Mann. Es verwandelt also ein Mensch täglich mindestens 10 Zentner Getreide in Mehl, mit Hilfe der Maschinenkraft, was nur durch die Konzentration ungeheurer Kräfte möglich geworden ist. Und das ist auch der Weg, der mit Naturnothwendigkeit aus der kapitalistischen zur gesellschaftlichen Produktion, zum sozialen Gemeinwesen der Zukunft führen muß und wird.

Militärbojott über ein historisches Gebäude. Der „Frank. Zig.“ schreibt man aus Viena: Ueber ein berühmtes Wirthshaus, das von Viena nur durch die Saalbrücke getrennt, von Vener Würgern lebhaft besucht, „Gasthaus zur Tanne“, ist der Militärbojott verhängt worden. Es ist das Haus, in dem 1815 die Vürstenschaft gegründet wurde, und 1817 und 1818 Goethe wiederholt wohnte. Hier, in einer dreieckigen Stube unter dem Giebel, „einem heiteren Quartier“, schrieb er den „Fischer“ und stellte Beobachtungen von Wolkenscheinungen und Himmelfarben an. Dem Bojott ist das Gasthaus nach einer Generalversammlung verfallen, in der der Reichstags-Abgeordnete Vegien gesprochen hatte.

Das Meer und Fern.

Hamburg. Vom Sturm auf See. Ueber Schiffskatastrophen in der Nord- und Ostsee in Folge des anhaltenden Sturmes liegen noch folgende Nachrichten vor; Der für die Harburger Firma H. Peters bestimmte, mit Borgellanerde von Plymouth gekommene deutsche Schooner „Marie Thun“, der mit zerrissenen Segeln in die Elbe einlief und dann bei Grodenener Stoll, nördlich Cuxhaven, auf Grund gerieth, jedoch abgeschleppt werden konnte, ist in Harburg eingetroffen. — Der bei Cuxhaven gestrandete dänische Dreimastschoner „Verta“ liegt in der Nähe der Schärhorn-Baake hoch auf Grund. Die Mannschaft befindet sich an Bord. Die Ladung kann von der Insel Neuwert aus geborgen werden. Das Abbringen des Schiffes ist sehr zweifelhaft. Die ganze Mannschaft des Schiffes ist durch das zweite Feuerschiffs-Rescueboot abgeholt und in Cuxhaven gelandet worden.

Aus Bremerhaven wird gemeldet: Der Bremer Argo-Dampfer „Marie Elisabeth“, von Reval nach Rotterdam bestimmt, ist am Montag Nachmittag 20 Seemeilen von Hansholm gesunken, weil die Luken aufgeschlagen wurden. Das Schiff ist voll Wasser

gelaufen. Die Mannschaft ist mit Schwimmgürteln über Bord gesprungen und wurde von in der Nähe befindlichen Fischdampfern aufgenommen. Sechs Mann wurden durch das Schillinghörn-Feuerschiff am Dienstag in Bremerhaven gelandet, während der Rest der Mannschaft mit den Fischdampfern „Varel“ und „Orion“ eintraf.

Aus London liegen folgende Meldungen vor: Der Postdienst nach Holland über Queenborough und Wlissingen wird wegen Beschädigungen, die der Sturm in Queenborough angerichtet hat, bis auf Weiteres über Dover geleitet. Der englische Dampfer „Glenochil“, von Hull kommend, ist in der Mündung des Delaware gestrandet und schwer beschädigt. Der Dampfer soll 8' Wasser im Kamm haben. Der Dampfer „Esparto“ sank auf der Höhe von Eastbourne nach Kollision mit dem französischen Dampfer „Noel“ und das englische Schiff „Larnica“, von St. John (N. B.) kommend, ist bei Fleetwood gestrandet und wird voraussichtlich wrack werden. Die Mannschaft ist gerettet. Der englische Dampfer „Altmore“, mit Gerste von Rismid nach Antwerpen unterwegs, ist bei Rabbit Island gestrandet und voll Wasser gelaufen. Die Mannschaft ist gerettet.

Berichte aus Amsterdam melden: Seit Sonntag wüthet an der ganzen holländischen Küste ein furchtbarer Sturm. Auch der Verlust von mehreren Menschenleben ist zu beklagen. In Amsterdam sind einige Neubauten eingestürzt. In Scheveningen herrscht Verwirrung wegen der 30 draußen befindlichen Boote. Die Verkehrsstörungen sind zahlreich. Aus Nieuwedijg berichtet man: Bei Callantszoo ist das Fischereifahrzeug „S. D. 60“ gestrandet. Die fünf Heiberschen Fischer sind in der vergangenen Nacht wahrscheinlich ertrunken. — Wlissingen meldet: Auf dem Vanjaard ist ein Schiff gestrandet. Wlissingen ist von Wlissingen und von Reere nach der Unfallstelle abgegangen. Der englische Dampfer „Cyprus“, von Boston nach Antwerpen bestimmt, ist auf der Spüsterplate festgerathen. Ein Rettungsboot ist hinausgegangen. Auf der Skatootbank ist ein Dreimastschoner gestrandet. Der Name ist noch unbekannt.

Aus Kopenhagen wird berichtet: Ein großes Schiffsunglück ereignete sich während des letzten Sturmes am Freitag an der Südküste Schwedens. Der Kopenhagener Dampfer „Scotia“ war bei Nlad gestrandet, wurde aber, nachdem das Uecl nothdürftig ausgebeffert war, vom Vergungsdampfer „Helios“ in's Schlepptau genommen, um nach Kopenhagen geschleppt zu werden. Unterwegs brach ein Schneesturm aus, wobei der „Helios“ außer Sicht kam, da das Schlepptau riß. Wasser drang in die Kessel des „Scotia“ und verlöschte das Feuer. 4 Mann des Vergungsdampfers „Helios“, die sich an Bord des „Scotia“ befanden, verließen das Schiff im Boot, das aber sofort zerschellt wurde, und die vier Mann, darunter ein Taucher, ertranken. Die 20 Mann der Besatzung der „Scotia“ hatten stürzender Stunden auszuhalten. Bei dem Versuch, die Anker herunterzulassen, erlitten Mehrere Verletzungen, besonders schwer der Kapitän und der Steuermann. In der Nacht bemerkte der Stockholmer Dampfer „Ymer“ das bedrängte Schiff und rettete unter vieler Mühe die Besatzung. Der „Scotia“ war inzwischen in Brand gerathen und sank gegen Morgen in die Tiefe. An der Westküste von Bornholm ist eine große Menge von Grubenholz, sowie lange Spieren an den Strand getrieben. Auf der kurzen Strecke von Nordlyet bis Nordstoen wurden allein gegen achthundert Grubenstüben und eine Anzahl Spieren geborgen. Der in Rönne angekommene Dampfer „Hjalmar“ hat während einer ganzen Stunde durch treibendes Holz gedampft. Man vermutet, daß dasselbe von dem Dampfer „Scotia“ herührt.

Atschin zuckte die Achseln und lächelte kalt: „Das Schlimmste will man sich doch nicht eingestehen.“

„Also die bäuerliche Gemeinde?“

„Befällt.“

„Die Bauern —?“

„Verhungern.“

„Wie ist das möglich, bei dem fruchtbarsten Boden?“

Tania weiter.

„Er wird nicht mehr gedüngt, dieser Boden . . . der Wucher hat dem Bauern das letzte Stück Vieh aus dem Stalle gepfändet — jetzt kann er sich selbst vor den Pfug spannen . . . die Missernten nehmen zu — die Hungersnoth ist da — die schrecklichsten Epidemien in ihrem Gefolge — das Land wird zur Wüste.“ Er hielt inne, als schnürte es ihm die Brust zusammen. Dann wandte er sich um gegen Lazar und heiser, noch ohne Ton, aber in schneidiger Schärfe höhnte er:

„D, wir wissen das Alle, aber wir wollen noch warten, gelt? Das bäuerliche Rußland verthiert, verhungert, verseucht, unser gesundes kräftiges Volk wird in seiner Kindheit erdroffelt — aber wir leben im Ausland, wir treiben gelehrte Studien und vergnügen uns und sprechen von seiner Entwicklung!“ Es schien, als wolle er lachen, aber es war nur ein Krampf, der seine Züge verzerrte — dann faßte er plötzlich Lazars Hand und sah ihn an mit seinen tiefen Augen — „Wenn Du wirklich Gefühl hättest für die Leiden des Volkes, dann müßtest Du denken wie ich — nur ein Gewaltstreich bringt Rettung!“

„Nein“, antwortete Lazar energisch, — niemals!“

Helene trat in diesem Augenblick mit der Meldung zu ihnen, daß ein Telegramm für Dobuskoff da sei.

Der Bote, welcher ihn nicht zu Hause angetroffen hatte, war hierher gekommen und wollte es ihm selbst eingehändigen.

„Ein Telegramm?“ fragte Tania.

„Wahrscheinlich von Krapotkin“, sagte Lazar, „er wird sein Ausbleiben entschuldigen.“

Der Bote war zu ihm getreten, erhielt den Lohn und die Unterschrift und entfernte sich.

Lazar erbrach das Telegramm und las.

Die Farbe wich von seinen Wangen, von den Lippen selbst, während seine Augen starr und glanzlos auf diesen Zeilen hasteten, die eine Welt des Schmerzes zu enthalten schienen.

„Was ist's?“ fragte Sofia, die Rina und Bisanoff hinausgeleitet hatte und nun zurückkam.

Lazar erbehte bei dem hellen Klang dieser Stimme. Mit krampfhaften Fingern preßte er den Bettel zusammen.

„Nichts“, sagte er mit gewaltsamer Anstrengung über sich selbst, aber ohne sie anzusehen, „ich muß schleunig darauf Antwort geben.“

Er nahm seinen Hut und ging hinaus, mit dem unsicheren Schritt eines Trunkenen.

Atschin eilte ihm nach und erreichte ihn bald.

Er nahm Lazars Arm in die Straße und ging mit ihm durch das Gärtchen und den Feigen entlang.

„Sag, was enthält das Telegramm?“ fragte er kurz, fast befehlend. „Schlimme Nachrichten aus Rußland? Ich kenne sie schon. Ich habe heute einen Brief von dort erhalten, der mir das Schreckliche mittheilt. . . . Aber Tania darf es nicht erfahren, ihr muß es verborgen bleiben, so lange als möglich.“

„Tania?“ wiederholte Lazar, als könne er nicht begreifen, wie so dieser Name sein Ohr traf.

„Ihr Mann, Eugen Wassiljewitsch, ist wahnsinnig geworden.“

„Wahnsinnig!“ wiederholte Lazar mit stammelnden Lippen und faßte sich dabei am Kopf, als fürchte er, es selbst zu werden.

„Hundert es Dich?“ fragte Atschin, „von den Hundertdreundneunzig, die in der Peter Pauls-Festung seit vier Jahren auf den Ausgang ihres Prozeßes harren, sind fünfundsechzig schon während der Haft zu Grunde gegangen, sie sind wahnsinnig geworden oder haben durch Selbstmord geendet — Dein Telegramm berichtet nun von einem weiteren Opfer, oder nicht? Sprich doch.“

„Da“, sagte Lazar, mühsam sich zum Sprechen zwingend, „Du machst es ihr sagen — ich kann es nicht.“

„Ihr? — Tania?“

„Nein, Sofia Alexandrowna, — thue es schonend, es wird sie hart treffen — wie mich — Natalie Michailowna —“

„Karzows Tochter?“

„Ist — gestorben.“

Atschin hatte das Telegramm entfaltet. Es kam aus der Krim und war mit Karzow gezeichnet; es lautete:

„Meine Nichte ist gestern ihren Leiden erlegen, sie entschlämmerte sanft und schmerzlos in meinen Armen.“

Lazar langte wieder nach dem Telegramm, steckte es zu sich und ging die Straße hinab.

Atschin sah ihm nach.

„Arme Menschen!“ seufzte er.

In seinem dunkelgebräunten, faltigen Gesicht drückte sich ein verzehrender Kummer aus, ein namenloses Wehe, aber alsbald gewann es wieder seinen gewöhnlichen harten und kalten Ausdruck.

Den Kopf gefenkt, die Zähne fest aufeinander gebissen, ging er langsam nach dem Hause zurück.

(Fortsetzung folgt.)